



Keine Jobs für psychisch Kranke

Wenn psychisch Kranke eine Stelle suchen, landen ihre Bewerbungen meistens auf den hinteren Rängen. Probezeit und Coaching könnten das ändern, wie eine Basler Studie belegt.

Von **Beat Bühlmann**

Oskar B. ist 35 Jahre alt und verheiratet. Er arbeitete als Sachbearbeiter bei einer Versicherung. Sein Pech ist, dass er vor drei Jahren eine langwierige psychische Erkrankung erlitt und sich damals psychiatrisch behandeln lassen musste. Heute ist B. wieder voll arbeitsfähig, hat aber bei der Jobsuche kaum eine Chance.

B. ist ein fiktiver Fall, doch das Verdikt ist praxisnah, wie eine aktuelle Umfrage unter den Klein- und Mittelbetrieben im Baselland ergeben hat (TA vom 16. November): Psychisch Kranke sind bei Personalchefs unerwünscht. Zwar hätte Herr B. auch mit einer körperlichen Erkrankung nicht so grosse Aussichten, beschäftigt zu werden, wie sich aus den Antworten von 745 Betrieben herauslesen lässt. Mit einer diagnostizierten Depression oder einer Schizophrenie würde er jedoch mit seinem Personaldossier immer auf den hintersten Plätzen landen (siehe Grafik).

Und wenn er davonläuft?

«Die Stigmatisierung der psychisch Kranken ist dramatisch», sagt Niklas Baer von der Fachstelle für Psychiatrische Rehabilitation im Baselland. Er hat die Umfrage, die in der Schweiz Neuland betritt, mit dem Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung Zürich und der Fachhochschule Nordwestschweiz durchgeführt. Psychisch Kranke, so lautet das Urteil aus

den Betrieben, sind unzuverlässig, weniger belastbar, unberechenbar. Und sie brauchen mehr Betreuung. Das sind nicht nur Vorurteile, sondern auch Erkenntnisse aus dem Betriebsalltag. Denn gut ein Drittel der Betriebe, die sich an der Umfrage beteiligten, hat durchaus psychisch behinderte Menschen beschäftigt. «Die Erfahrungen waren aber vorwiegend negativ», sagt Baer. «Denn die meisten Firmen sind mit psychisch Kranken überfordert.»

Das sieht auch Rolf Blatter so. Er ist Abteilungschef Montage bei der Metallgiesserei JRG Gunzenhauser in Sissach, die 440 Personen beschäftigt, unter ihnen regelmässig Personen mit Behinderungen. Im Gegensatz zu den Körperbehinderten sei die Leistungsfähigkeit der psychisch Kranken schwer einzuschätzen. «Bei einem Depressiven muss ich damit rechnen, dass er mir eines Morgens davonläuft oder nur noch zehn Prozent seiner Leistung bringt», sagt Blatter. Für KMU-Betriebe sei aber die Luft so dünn geworden, dass sie sich solche Schwankungen nicht mehr leisten könnten. «Viele Betriebe scheuen deshalb das Risiko, einen Behinderten einzustellen.»

Die Botschaft der Studie sei klar, sagt Markus Meier, Vizedirektor der Wirtschaftskammer Baselland: «Die Betriebe brauchen eine handfeste Entlastung und eine gezielte Unterstützung.» Insbesondere Einarbeitungs- oder Lohnzuschüsse, aber auch Steuererleichterungen könnten die Bereitschaft, behinderte Personen zu beschäftigen, spürbar erhöhen. «Immerhin 30 Prozent der Betriebe erklären, dann <ziemlich sicher> auch psychisch Behinderte anzustellen», stellt Niklas Baer fest.

Anstellung auf Probe

Auch der stellvertretende Produktionschef Rolf Blatter, nebenbei in der Betriebs-

kommission der Eingliederungsstätte Baselland (ESB) engagiert, setzt auf eine bessere Begleitung der Betriebe. «Am besten ist für uns die Schnupperlehre, dann können wir die Leistungsfähigkeit eher beurteilen.» So hat er vor kurzem einen gut qualifizierten Mann, der im Militärdienst eine schwere Depression erlitt, für drei Monate unentgeltlich zur Probe übernommen. «Bereits nach einem Monat stand fest, dass das funktioniert», berichtet Blatter. «Nun vertrauen wir uns, ihn fest anzustellen.» Im Januar wird der Betrieb mit der Militärversicherung aushandeln, wieweit diese die Leistungseinbusse ausgleichen wird. «Im konkreten Fall könnten wir wohl 90 Prozent des Lohns übernehmen, den Rest müsste die Versicherung zahlen.»

Ebenso wichtig ist für den Betrieb jedoch, dass er mit seinen Befürchtungen und Ängsten nicht allein gelassen wird. Deshalb kommt nun alle zwei Wochen ein Betreuer der Eingliederungsstätte vorbei, um mit dem psychisch Kranken die Lage am Arbeitsplatz zu besprechen. «Wir brauchen Unterstützung, andernfalls sind wir schnell überfordert», sagt Rolf Blatter. Er bemängelt, dass sich die Psychiatrie kaum um ihre Patienten kümmert, wenn diese die Klinik verlassen haben. «Hat ein Mitarbeiter einen Beinbruch erlitten, können wir mit dem zuständigen Arzt ohne weiteres reden, bei psychischen Problemen fehlt uns oft der Ansprechpartner.» Blatter hat deshalb Ärzte und Pflegerinnen der Psychiatrischen Klinik zu einem Besuch im Betrieb eingeladen.

«Wir müssen mehr in Begleitung und Betreuung investieren», hat auch Markus Meier von der Wirtschaftskammer Baselland erkannt. «Vielleicht können wir dann echte Alternativen zu den geschützten Werkstätten schaffen.»

Ständerat diskutiert Sozietlabel

Mit einer Motion hat SP-Nationalrätin Pascale Bruderer den Bundesrat aufgefordert, ein Qualitätslabel für behindertenfreundliche Betriebe einzuführen. «Als Kriterium soll nicht nur die Anzahl Angestellter mit Behinderung gelten», sagt die Präsidentin von Pro Mente Sana. «Das Label soll generell Firmen auszeichnen, die eine behindertengerechte

Philosophie im Arbeitsalltag umsetzen.» Es sei ein «sanftes, freiwilliges Mittel zur Sensibilisierung». Der Nationalrat hat die Motion gutgeheissen, die ständerätliche Kommission empfiehlt sie zur Ablehnung. Traktandiert ist der Vorstoss für nächsten Mittwoch.

Laut Basler Studie ist das Label kein

entscheidender Anreiz, um die Anstellung Behinderter zu fördern. Markus Meier von der Wirtschaftskammer Baselland verspricht sich auch keine Wunder. «Wenn es nur den Briefkopf schmückt, bringt es nichts», sagt er. «Doch wenn das Label bei öffentlichen Aufträgen ein Vorteil wäre, könnte es durchaus wirken.» (bm.)



Körperlich Kranke bevorzugt

Umfrage unter 745 KMU-Betrieben in Baselland

«Stellen Sie sich vor, Sie müssten eine Stelle aus den folgenden Bewerbungen besetzen. Welcher würden Sie den Vorzug geben?»

